

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das kleine Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1, 0 und Beleggeld.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Dieffenbergen, Erbenheim, Heßloch, Igliadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Naurod, Nordenstahl, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbach.)

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinstmögliche
Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
Polizeianstalt unter Nr. 110 a.

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstr. Fernruf 2027.

Redaktion, Druck u. Verlag von Heinrich Schulze Bierstadt.

Nr. 106.

Dienstag, den 10. September 1918.

18. Jahrgang.

Enttäuschungen.

Von Senatspräsident Dr. Kluge.

Als unsere Feinde den Weltkrieg begannen, waren sie so fest davon überzeugt, daß sie dem Sieg davontragen würden. Ja, Sir Edward Grey, der damalige englische Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, meinte, es werde für England so ziemlich daselbe sein, ob es am Kriege teilnehme oder nicht.

So ganz unbegreiflich war diese übermäßige Zuversicht nicht. Wenn man die Stärke der Armeen und der Kriegsflootten miteinander verglich, wenn man daran dachte, daß England seit vielen Monaten Frankreich mehrere Wochen früher als wir im geheimen mobilisiert hatten — so war es nicht unbegreiflich, daß unsere Feinde den Sieg sicher zu haben wähnten.

Wie furchtbar sind diese Träume, in denen unsere Feinde sich bei Ausbruch des Krieges wiegen, enttäuscht worden! Trotz der bis zum letzten möglichen Augenblick hinausgeschobenen Mobilisierung ist unser Heer im Westen im kürzlichen Siegeslauf tief in das feindliche Land eingedrungen, hat für unüberwindlich gehaltene Festungen in wenigen Tagen überannt, ganz Belgien und die reichsten Provinzen Frankreichs erobert und ist in der Hand behalten bis zum heutigen Tage. Im Osten aber ist nicht nur die russische Dampfwalze verschmettert, sondern, was auch im begeisterten Hederwange kein Deutscher für möglich gehalten hätte, es ist auch das riesige russische Reich in Trümmer geborsten, deutsche Truppen stehen unter der Mitternachtssonne des Landes, der zehntausend Meilen an den Meeresküsten, italienischen Gefilden der Arden, und von Finnland bis zum Schwarzen Meere sind ihre Bataillone nicht als gehetzte Unterdrücker aufgenommen, sondern als Befreier von blutiger Gewalttat und widerlicher Unordnung.

Und die Hungerration? Vier Jahre haben unsere Feinde sie an uns erprobt, und wir wußten ruhig zugeben: es ist sehr knapp bei uns geworden, von der Begehrtheit des Friedens ist nichts mehr übrig geblieben. Aber vom Vergnügen sind wir heute so weit entfernt wie im ersten Kriegsjahre und noch mehr — unsere unüberwindlichen Hürden sind unseren Feinden geworden, was sie ihnen nach den ersten Heldentaten Weddigen als Schlupfwort zuriefen, eine Pest, die am Marle der feindlichen Widerstandskraft unhaltbar zehrt. Unsere Feinde erfahren jetzt im eigenen Lande, womit sie uns bedroht haben, Knappheit und Mangel der Lebensmittel, machen uns unser Kartensystem nach, schielen ängstlich zu uns herüber, wie wir unsere Lebensmittel zu freuden und zu ersparen versuchen.

Kann es eine furchtbarere Enttäuschung geben für jene frevelhaften Siegestaumel vom August 1914?

Wir müssen aber zugeben: die verbrochenste Untüchtigkeit der feindlichen Regierungen ist sehr groß. Das ist freilich nicht ein Verbrechen für sie, das auf irgendeine Anerkennung ein Recht hätte. Daraus ist keine Rede. Es ist die Hartnäckigkeit des Stiefwichts, der sein schon verlorenes Spiel nicht aufgeben kann, weil er weiß, daß es um Kopf und Kragen geht: auf das Schachfeld und an den Wägen wandern die feindlichen Staatskassen, wenn der Vertrag zu Ende und die betrogenen Völker erwacht sind.

Aber noch einen Trumpf haben unsere Feinde in den Händen gehabt, die Beteiligung der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Unterhalb Jahre hat jetzt vergangen, seitdem sie ihn angekündigt haben, und als sie es taten, schwoß ihr Haß gegen uns von neuem in blutdürstigen Siegesphantasien verzerrt an. In diesem Sommer ist nun zum erstenmal die amerikanische Armee an der Schlachtfeldfront im Westen aufgetreten. In größeren Formationen haben amerikanische Soldaten an den Kämpfen der letzten Wochen, an den furchtbaren Angriffsschlachten teilgenommen. Und doch hat ihre Verwendung nicht den erhofften Erfolg gezeigt. Und sollten sie noch mehr amerikanische Truppen senden, so werden auch sie die erhoffte Wendung im Kriegsglück und damit die Entscheidung zugunsten der Entente nicht herbeiführen können.

Während alles dieses geschieht, sieht England mit entsetzten Augen seine Handelsflotte unentdeckt dahinschwimmen, zittern die englischen Nieder- und Kaufleute in der unabwendbaren Gewissheit, daß es mit der Vorherrschaft des englischen Handels in der Welt endgültig vorbei ist — daß diese Herrschaft der getreuen amerikanischen Bundesgenossen schon heute angetreten hat.

Grausamere Enttäuschungen, als England und Frankreich sie erlebt haben, sind wohl noch niemals Völkern widerfahren, die ihre Nachbarn in frevelhaften Eroberungskriegen überfallen haben.

Wie aber — sind wir verschont geblieben von Enttäuschungen? Nun, in jenen August- und Septemberwochen des Jahres 1914, als unsere Fahnen in fast märchenhafter Schnelligkeit nach Frankreich hineingetragen wurden, da haben wir vielleicht ausnahms-

los auf einen kurzen Krieg und einen nahen Sieg geglaubt. Diese Hoffnung ist nicht erfüllt worden. Auch den Feinden Raum gegeben. Keiner ist unter uns, der in den letzten Wochen haben wir an zwei Stellen das nicht tief bedauert. Aber ist einer unter uns, der geglaubt hätte, es werde ohne solche geringfügigen Widerstände abgehen — in diesem Kriege, der an gewaltiger Durchbarkeit alles weit hinter sich läßt, das so die Welt gesehen hat?

Eine Hinge-Rede.

Regierung und Presse sollen miteinander arbeiten.

Der Staatssekretär im Auswärtigen Amt v. Hinge weilte kürzlich in der österreichischen Hauptstadt Wien, um dort in Österr. Angelegenheiten in der politischen Frage, erneute Verhandlungen zu pflegen. Dabei sprach er auch vor den dortigen Journalisten. Er behandelte dabei die Aufgabe der Presse, die Völker

zu einem ehrenvollen Frieden

hinüberzuführen.

„Diese Aufgabe ist nicht immer leicht, wenn die Nachrichten nicht von Triumph und Vorüber weichen. Wenn wir auch manchmal auf diese verzichten müssen und aus strategischen Gründen eine lakonische Mitverlegung der Truppen vornehmen müssen, so wissen Sie aus den Erfahrungen des Krieges, wie wenig solche Weisheit alle von Dauer gewesen sind. Solche Fälle sind, wie wir im Osten, in Galizien und Ostpreußen gesehen haben, unvermeidlich. Daran ersieht man aber für den Westen, daß wir keinen Grund haben, die Hoffnung aufzuheben. Ebenso, wie im Osten der Frieden eingezogen, so wird er auch im Westen kommen, wenn es auch noch einige Zeit dauern wird. Es können nicht immer Rosen blühen.“

Der Krieg ist kein Garten, wo man hantieren geht.

Wenn man Rosen pflanzen will, muß man auch einen Dornenstachel gewärtigen. Sie wissen besser als ich, daß die Presse unsere Feinde weit mehr in dem Sinne entzündet ist, daß es ihr Ziel ist, ihre Tätigkeit dem Staat und der Politik unterzuordnen. Wir in Deutschland und Österreich halten an einer freien Presse selbst unter dem Bann des Krieges fest. Bei unserem Gegner dagegen stehen die Journalisten unter der Kontrolle des Staates, und ein Veltungs-Schreiber, der nicht die Regierungsschritte vertritt, wandert bei ihnen einfach in das Zuchthaus. Das aber widerspricht unserer Auffassung. Solche Maßnahmen sind für andere Länder, aber nicht für uns Deutsche. Es ist besser, daß Regierung und Presse miteinander arbeiten. Wir wollen aber die öffentliche Meinung nicht knechten. Nur so verpricht die Politik einen Erfolg. Dies sage ich nicht, um Wohlwollen zu erregen, sondern es ist meine innerste Überzeugung. Ein Zusammenarbeiten kann ungeduldet nähern, ein Gegenüberstehen ungemein schaden. Ueberall in Deutschland und wo ich sonst gewesen bin, habe ich Wert darauf gelegt, in engster Fühlung mit der Presse zu bleiben.

Es ist mir eine besondere Ehre gewesen, allen Traditionen gemäß Seiner Majestät dem Kaiser von Österreich vorgestellt zu werden.

Ich hatte Gelegenheit, mit Seiner Majestät und den Behörden unser Bündnis eingehend zu besprechen. Alle diese Besprechungen waren besetzt von dem Geiste des Einverständnisses der verbündeten Staaten, von dem Wunsch, den

Verbund immer fester

und inniger zu verknüpfen. Durch Opfer und Taten unaussprechlich aneinandergelehrt, wird sich unser Schicksal gemeinsam erfüllen. Unsere Ansichten sind vollständig und sicher! Bei Erörterung unserer gemeinsamen Interessen fand ich vollstes Entgegenkommen und weitestgehende Übereinstimmung, was ich besonders dankbar anerkenne. Was uns noch trennt und worüber noch Zweifel herrschen, werden wir in freundschaftlichen Verhandlungen klären und ausgleichen. Wenn ich meine Eindrücke zusammenfasse, so muß ich sagen, unser Bündnis ist ein wirkliches Bündnis.“

Die Sozialisten und der Friede.

Die italienischen Sozialisten werden energisch.

Die freisinnigste italienische Regierung hat die Berichte der sozialistischen Presse über den sozialistischen Parteitag mit Gewalt unterdrückt. Sie hatte alle Ursache dazu. Nach bürgerlichen römischen Blättern hat der italienische sozialistische Nationalkongress mit erdrückender Mehrheit, mit 14015 Stimmen, die Anträge des äußersten linken Flügels auf scharfe Opposition gegen den Krieg gutgeheißen. Eine schwächere von der mittleren Gruppe vorgeschlagene Fassung erhielt nur 2507 Stimmen und die Fassung des rechten Flügels und der Parlamentsgruppe 2505 Stimmen.

Die Veröffentlichung der angenommenen Entscheidung wurde von der Zensur nicht zugelassen. Das Kriegsbegehrblatt „Secolo“ bemerkt, man könne sich eine ungefähre Idee von ihr machen, wenn man den Text der verurteilten der mittleren Gruppe kenne. So gar diese halbhartnäckige Haltung erklärt ihr feuriges und unbezwingliches Verlangen nach einer aller- schnellsten Beendigung des Krieges und spricht ihre Zustimmung zu den Grundfögen von Zimmerwald und Kienthal aus, tadelt die Parteimitglieder, die durch ihre Haltung den Verdacht erregten, als ob die Partei in irgendeiner Weise die Kriegspolitik unterstützen könnte und fordert von der Parteileitung scharfste Vorgehen gegen alle Parteigenossen, die diesen Grundfögen zuwiderhandeln.

Langsam kann es also nicht mehr dauern, bis der Bolschewismus auch Italien erfasst.

Englands Arbeiterkriegszahn.

Dahingegen hat England seine Arbeiter am Bängel. Die trotzen gemächlich, zufrieden über die hohen Kriegslöhne, im Schlepptau der Kriegsgeschäftsmacher einher.

London, 4. Sept. Der Gewerkschaftskongress in Derby nahm mit überwältigender Mehrheit eine Resolution an, in der er die Arbeiterparteien der Zentralschlichtung aufforderte, ihre Kriegsziele zu nennen, in Beantwortung der Kriegsziele der alliierten Nationen.

Die Friedensfreunde sind also noch in der Minderheit. Die hier angenommene Resolution ist dieselbe hinterhältige Sache wie die ganze englische Politik. Unsere Kriegsziele sind oft genug genannt und umschrieben worden. Aber die „Alliierten“ antworten ja nicht.

Alle Engländer verhaftet.

Die Sowjetregierung greift endlich durch.

Langsam genug hat sie sich, wohl geleitet von der alten Sympathie der Revolutionäre für England, von entschlossenem Durchgreifen gegenüber den englischen Quertreibern abhalten lassen. Während die Entente von Archangelst und der Murmansküste, also von Norden her, den Krieg nach dem Süden gegen die Sowjetregierung zu tragen suchte, während die Tschechoslowaken mit den Mitteln des Verbandes den Krieg gegen die Bolschewiki-Truppen führten, duldeten deren Regierung die englischen Agenten im Lande. Und dabei mußte sie, daß diese sie, die Lenin und Genossen, stützen wollten.

Durch die Entdeckung der von dem englischen Diplomaten Hochart geleiteten Verschwörung haben die Engländer aber in ihrer unerreichten Frechheit dem Jag den Boden ausgeschlagen und den Zorn der Bolschewiki zur Explosion gebracht.

Neuer meldet, daß am 29. August ein Beschluß der Bolschewiki-Regierung veröffentlicht wurde, wonach die Verhaftung aller französischen und englischen Untertanen zwischen 18 und 40 Jahren angeordnet wurde, und daß englische Beamte auf die Beschuldigung hin, an der Verschwörung gegen die Sowjetregierung teilgenommen zu haben, verhaftet worden sind.

John Bull tobt und droht.

Natürlich läßt England sich das nicht ohne weiteres gefallen. Es hat sogar die Frechheit, sich über Verletzung der diplomatischen Immunität wegen des Vorfalles in der englischen Botschaft zu Petersburg zu beschweren. In einer Note an die Bolschewiki verlangt es Genugtuung und droht, die Mitglieder der russischen Regierung für vogelfrei zu erklären und die Regierungen aller zivilisierten Nationen zu dem gleichen Schritt zu veranlassen. Daß sie damit Glück haben werden, ist nicht anzunehmen, da selbst so langmütigen Leuten, wie es die Lenin und Trotski doch in der Engländer-Affäre aus alter Liebe immer waren, einmal der Geduldsfaden reißt muß.

Auch im Baltikum englische Hintertreppchenpolitik?

Die bolschewiki-antilige Zeitung „Jawostija“ teilt weiter über die anglo-französische Verschwörung mit:

„Mit Wissen der außerordentlichen Kommission wurde ein fiktives lettisches Nationalkomitee gegründet, das auf Hocharts Wünsche einging, sein Geldangebot aber zunächst zurückwies. In einer Geheiminsignierung bei dem amerikanischen Konsul Pool wurde die Frage der lettischen Autonomie besprochen. Die Diplomaten machten kaum ein Gebl aus ihrer Verwunderung über die Vertrauensseligkeit der Letten, die zu glauben schienen, daß für die Entente jetzt Zeit sei, sich mit solchen Kleinigkeiten abzugeben. Nach der erwähnten Sitzung nahm ein Vertrauensmann des Komitees 700 000 Rubel, die ihm von Hochart ohne Quittung übergeben wurden, entgegen, lieferte aber diesen Betrag an die — Sicherheitsbehörde, d. h. die Bolschewiki, ab.“

Ein besonders großes Licht scheinen die Engländer also in dem Mr. Hochart nicht zu besitzen.

Sie verhaften als Antwort.

Im Zusammenhang mit dem „Attentat“ (!!) auf die britische Botschaft in Petersburg hat die britische Regierung den bolschewistischen Geschäftsträger in London Litwinow vorläufig verhaften lassen. Er und sein Stab werden als Geiseln behandelt, bis alle britischen Vertreter in Russland in Freiheit gesetzt sind und nach der finnischen Grenze abreisen dürfen. Litwinow und sein Sekretär sind bereits im Gefängnis.

Die Japaner bei den Bolschewiki.

Die Entente sind Gemütsmenschen! Die Engländer lassen sich bei der Sowjet-Regierung vertreten und bekämpfen sie an allen Ecken. Jetzt landet Japan in Ostasien Truppen, kämpft gegen die Bolschewiki — hinten — und geht in Moskau — vorne! — verhandeln ins Sowjethaus: Der Sekretär der japanischen Gesandtschaft in Petersburg, Miatowa, und der Attache der chinesischen Gesandtschaft, Kipotan, sind in Moskau angekommen, wo sie eine Konferenz mit dem Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten hatten.

Amerikanische Mißerfolge.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 6. September 1918. (W.D.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Vochn: Erdungsabteilungen des Feindes, die zwischen Ypern und La Bassée vorrückten und nördlich von Lens unter starkem Feuerbeschlag vorbrachen, wurden abgewiesen. Am Abend schlugen heftige Truppen zwischen Blegsteert und Armentieres mehrfache Angriffe des Gegners zurück. Sie machten hierbei mehr als 100 Gefangene. Erfolgreicher Vorstoß in die englischen Gräben bei Hulluch.

Im Vorgelände unserer neuen Stellungen kam es zu heftigen Infanteriegefechten an der Straße Bapaume—Cambrai, am Walde von Havrincourt und auf den Höhen östlich des Fortille-Abchnittes. Stärkere Angriffe, die der Feind aus der Linie Neuville—Nanancourt—Moislains führte, wurden abgewiesen. Aus Peronne und über die Somme ist der Feind erst gestern zögernd unseren Nachhutlinien gefolgt. Zwischen Somme und Oise drängte er schärfer nach und stand am Abend westlich der Linie Ham—Chauny. Auch zwischen Oise und Aisne hat sich die Loslösung vom Gegner plangemäß vollzogen. Unsere Posten stehen mit ihm in Gefechtsfähigkeit in der Linie Amigny—Vartilly—Laffaux—Condee.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Westlich von Soissons ist der Feind über die Vesle gefolgt. Unsere Infanterieabteilungen und Artillerie haben ihn lange aufgehalten und ihm Verluste zugefügt. Auf den Höhen nördöstlich von Fismes wurden stärkere Angriffe der Amerikaner abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vergeblische Hoffnungen auf die Kohlengruben.

Die Londoner „Times“ meint in einem Leitartikel, daß zwar das Kohlengebiet von Lens auf längere Zeit noch nicht zu gebrauchen sein wird, daß aber ein Rückzug auf beiden Seiten der Lys den Franzosen die Möglichkeit verschaffen wird, demnächst die Kohlen in den Bergwerken von Bethune, welche verhältnismäßig wenig beschädigt seien, wieder aufzunehmen.

Die Oesterreicher berichten:

Wien, 6. September. Amtlich wird verlautbart: Italienischer Kriegsschauplatz: Südlich des Tonale-Passes wurden italienische Patrouillen abgewiesen. Bei Asiago schlugen wir einen Angriff zurück. Sonst vielfach lebhaftes Geschützfeuer. — Albanien: Nichts Neues. Der Chef des Generalstabes.

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. D. Rittford. Deutsch von M. Walter.

(Nachdruck verboten.)

21. Kapitel.

„Sehtend wie ein Stern.“

„Hurra! Endlich am Ziel!“ Laut und freudig sang Fannings Stimme durch die Stille der Nacht zu Selwyn herüber, der, seinen Gedanken nachhängend, eine Strecke zurückgeblieben war. In wenigen Minuten fand er neben dem Gefährten. Ja, wahrhaftig, sie waren am Ziel! Vor ihnen lag der Gipfel des Berges flach und eben, so weit man in der Dunkelheit sehen konnte. Auf der einen Seite erhob sich ein schroffer Felsen, zerklüftet und steil abfallend, einem Fahrensamm nicht unähnlich, mit scharf gezeichneten Umrissen, die sich deutlich von dem nächtlichen Horizont abhoben. Ein kühler, erfrischender Wind streifte über die Höhe, und an dem unermesslichen Himmelsgewölbe funkelten Myriaden Sterne mit einem Leuchten und Glänzen, das, von der einsamen Bergspitze aus gesehen, einen wunderbaren, feenhaften Eindruck machte.

„Wir können nichts unternehmen, bis der Mond aufgeht“, bemerkte Fanning. „Es müssen hier einige tiefe Krateröffnungen sein — also ist's besser, sich noch ein wenig zu gedulden, als eine unfreiwillige Fahrt in den Abgrund zu machen. Wir wollen uns einen Lagerplatz suchen und ein paar Stunden ruhen.“

Behutsam ritt er weiter, als sein Pferd plötzlich stehen blieb und leise zu wiehern begann. „Oho, Alter, was gibst du?“ murmelte Fanning beunruhigt und schauerte sich spähend. Lag ein Abgrund vor ihnen oder bargen die Felsenklüfte einen lauernden Feind?

Seinen Gefährten mit gedämpfter Stimme zur Vorsicht mahnend, lenkte er sein Pferd seitwärts am Felsen entlang. Wieder blieb das Tier stehen, diesmal vor einer breiten, feuchten, weißlich schimmernden Fläche. Es senkte den Kopf und sein hängiges Schwänzchen befand sich etwas hochwillkommenes — Wasser — gefunden hatte.

Die beiden halbverschmachteten Reiter waren nicht wenig erfreut über das Labial, das sich ihnen so uner-

Erbitterte Nachhülfskämpfe.

Die Rückverlegung unserer Front erfolgt freiwillig, aber die beispiellose Tapferkeit unserer Braven macht den Gegnern auch dabei das Leben so schwer wie nur möglich. So schreibt ein Berichterstatter zu den Kämpfen um die Sommerstellung:

„Die Kämpfe dauerten unter Erbitterung den ganzen Tag hindurch an und verliefen wechselvoll. Es gelang dem Feinde, unter Einsatz großer Massen unsere Linie auf Rancourt und Bouchavesnes zurückzudrücken, dagegen schickten alle seine Veruche, sich durch Umfassung von Rancourt aus in den Peter-Baast-Wald Eingang zu erzwingen. Morval, das am Morgen verloren gegangen, dann wieder gewonnen worden war, wurde infolge der Frontverschiebung freiwillig aufgegeben. Peronne wurde erst nach schwerem Straßen- und Häuserkampf aufgegeben. Der Feind war hier am Vormittag mit starken Kräften eingedrungen, doch wurde der Bahnhof gehalten, der Ostteil gegen Abend von uns noch einmal zurückgewonnen. Am 2. dauerten die Kämpfe mit unerminderter Festigkeit an. Ein in der Frühe an der ganzen Front der Armee v. d. Marwitz einsetzender Großangriff, der von vielen Tausend begleitet war, wurde im ersten Anlauf durch Gegenstoß gebrochen.“

Langsam auf eine neue Linie.

Die Feinde müssen allmählich anerkennen, daß ihre Hoffnungen wieder einmal eitel waren. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt:

„Wir müssen uns darüber Rechenschaft geben, daß das, was wir gegenwärtig sehen, eine neue Art des Rückzuges ist, der demjenigen im Frühjahr 1917 nicht entspricht. Die deutsche Strategie besteht offenbar in einem langsamen, schrittweisen Rückzug auf eine neue Hindenburg-Linie.“

Der Frontkorrespondent der „Times“ berichtet aus Flandern:

„Ich sah, wie im Osten das ganze Gelände Tag und Nacht in Flammen stand; dichter Rauch, der von den brennenden Dörfern und Städten zwischen Warneton bis südlich Armentieres herrührte, bedeckte die Gegend.“

Douai absichtlich zerstört.

Die Engländer beabsichtigen offenbar, dem schön gelegenen und wohlhabenden Städtchen Douai dasselbe Schicksal zu bereiten, das St. Quentin und so viele picardische Orte ausgelöst hat. Ihre Fliegergeschwader nehmen es seit einiger Zeit systematisch unter Feuer und verwüsten es mit schweren Geschossen. In den letzten Tagen haben sie weit über 100 Bomben und 60 schwere Granaten auf die Stadt geworfen, die 27 Häuser vollkommen zerstört und 50 zur Unbewohnbarkeit demoliert haben. Eine dieser Fliegerbomben traf die Peterskirche und forderte zahlreiche Opfer der Zivilbevölkerung; die meisten der Toten und Verwundeten sind Frauen und Kinder.

Die Rückverlegung der Front beendet.

Großes Hauptquartier, den 8. September. Amtlich. (W.D.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Infanterieabteilungen brachten aus belgischen Linien östlich von Merkem Gefangene zurück. Nördlich von Armentieres wiesen wir erneute Angriffe der Engländer ab.

An der Schlachtfront stehen wir überall in unseren neuen Stellungen. Der Feind suchte gestern südlich der Straße Peronne—Cambrai mit stärkeren Kräften an sie heranzukommen. Nachhutlinien stellten ihn zum Kampf, wichen überlegenem Gegner kämpfend aus und schlugen am Abend westlich der Linie Gouzeaucourt—Epehy—Templeux heftige Angriffe ab. Beiderseits der Somme ist der Feind auch gestern nur zögernd gefolgt. Wir stehen mit ihm in Linie Vermand—St. Simon und am Crozat-Kanal in Gefechtsfähigkeit. Nördlich der

Aisne hat sich der Frontverlegung verjagt. Westlich von Remontre—Brancourt schickten starke Teilangriffe des Gegners. Südlich der Ailette hat sich der Feind an unsere Linien östlich von Baugailon herangearbeitet. Starke Angriffe zwischen Baugailon und westlich von Bailly, die sich bis zum Abend mehrfach wiederholten, wurden abgewiesen.

Zwischen Aisne und Vesle ließ die Kampfständigkeit nach.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Mit der Kriegslage

hat sich der Chef des stellv. Generalstabes, v. Freytag-Loringhoven, in einer Presse-Versammlung beschäftigt. Er führte dort u. a. aus:

„Wir wären längst mit den Franzosen fertig geworden, wenn unsere Truppen nicht die Sisyphus-Arbeit zu verrichten gehabt hätten, dem Zuzug, den die Bundesgenossen der französischen Streitkräfte brachten und bisher unerreichten technischen Kampfmitteln, darunter ungezählte Panzerwagen, zu begegnen. Vorne auch unsere Braven mehr und mehr, sich mit diesen Ungetümen abzufinden, so bildet doch eben das Uebermaß technischer Kampfmittel, die unsere Feinde gegen uns einsetzen, einen wesentlichen Grund, warum wir nicht am Bewegungskriege festhalten können, der uns die Entscheidung im Osten gebracht hat.“

Trotzdem haben unsere Truppen durch vier Jahre die gewaltige Leistung zu verrichten, das besetzte Gebiet, sei es in der Westfront, sei es in der Angriffsfront, im ganzen behauptet zu haben.

Im Osten ist unser Sieg vollständig, im Westen ringen wir um die Behauptung des dort und im Osten Gewonnenen. Das Feldheer wird sich dieses nicht entreißen lassen. Wichtig vor allem ist, daß die Heimat seelisch aushält.“

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 8. Sept. Amtlich wird verlautbart:

Italienische Front.

Sehr rege Fliegeraktivität. Sonst nichts vor. Der Chef des Generalstabes.

Der Krieg zur See.

Versent.

Berlin, 8. Sept. (Amtlich.) Im englischen Sperrgebiet wurden von unseren U-Booten 11 000 Zt. Register-Tonnen versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Englische Dänkel.

Donat Macleod hat an die „Times“ einen Artikel eingereicht mit dem Titel „Schiff um Schiff“, der die Stellung Deutschlands in der Handelschiffahrt vor dem Kriege bespricht. Der Aufsatz zeichnet sich vor allem als ein Musterstück englischen Eigendankes aus. Es heißt darin:

„Die deutschen Reedereien hatten neben ihren deutschen Handel einen großen Anteil auch an dem englischen; einzelne Linien liefen direkt zwischen Gebieten des britischen Reiches.“

Das beruht für Macleod nur auf dem Vortell, den Deutschland im Auswandererverkehr infolge seines „unfairen“ Kontrollsystems hat. — Im Anschluß daran heißt es gleich:

„Es gab andererseits eine Reihe von englischen Linien, die ihre Reise in deutschen Häfen mit deutschen Gütern angingen, und gewaltige Warenmengen nach deutschen Häfen fuhren. Die Häfen Hamburg und Bremen verdanken ihre neuzeitliche Entwicklung zum großen Teile der britischen Handelsflotte.“

Wohl gemerkt: Wenn deutsche Dampfer nach England fahren, so ist das eine gemeine Handlung

wartet bot. Da der Ort sich zu einem Lagerplatz eignete, so füllten sie die Pötte ab, erquideten sich an dem erfrischenden Trank und genossen von den mitgebrachten Mundvorräten. Ein Feuer wagten sie aber nicht anzuzünden, nicht einmal den Genuß einer Pfeife gönnten sie sich, aus Furcht, den Buschmännern dadurch ihre Anwesenheit zu verraten.

Langsam schlichen die Stunden hin. Selwyn, den die ungewohnten Strapazen furchtbar ermüdet hatten, war in festen Schlaf gesunken; Fanning hingegen fühlte sich viel zu erregt, um sich der Ruhe hinzugeben. Seine Gedanken weiltens bei dem nun fast erreichten Schatz, nach dessen Besitz er so lange und eifrig gestrebt, an den er Tag und Nacht gedacht hatte. Geräuschlos erhob er sich, warf die Büchse über die Schulter und bahnte sich vorsichtig einen Weg um das Felsenriff. Am Rande des steil abfallenden Schlundes, der Öffnung eines erloschenen Vulkan, wie er annahm, blieb er stehen. Wie groß, wie erhaben war diese schlummernde Welt um ihn her, deren harmonische Ruhe durch keinen Rißton gestört wurde! Wie ehrfurchtgebietend dieses feierliche Schweigen der Natur, diese wundersam ergreifende Einsamkeit der Wildnis! Und wie nichtig erschien ihm da das kurze Lebensgeschick des Menschen im Vergleich zu den Jahrtausenden, die vorübergerauscht waren, in ihrem Laufe stets die gleichen Sterne am Himmel, dieselben Berge auf Erden erscheinend. Allmählich, ihm selbst kaum bewußt, fühlte ihn seine Betrachtungen in den engen Kreis seines eigenen Daseins zurück und daß, was er für immer daraus verbannt zu haben glaubte, trat mit verdoppelter Lebendigkeit vor seine Seele. In dieser stillen Mitternachtsstunde, allein auf der einsamen Bergeshöhe, sah er das liebliche Gesichtchen Violet Abords, wie es an jenem hellen sonnigen Morgen in Friedensborg so ansehnlich, so blühend zu ihm aufgeschaut. Ein tiefes Weh schnürte ihm das Herz zusammen, als er an die Hoffnungslosigkeit seiner Liebe dachte. Violet hatte nur seine Freundschaft begehrt — weiter nichts! All ihre Sehnsucht ihre Sorgen und ihre Gebete galten nicht ihm, sondern einem anderen, dem Manne, der jetzt sein Kamerad und Schicksalsgefährte war. Ach, hätte er ihn doch nie nach Friedensborg geführt! Dann wäre ihm sein Liebste sicher nicht geraubt worden. Und warum hatte er diesen Menschen mit hierhergenommen, um ihn zu be-

reichern, ihn auf die höchste Stufe des Glücks zu heben? Er schuldete ihm nichts, gar nichts, ja, er hatte ihn sogar zweimal vor dem sicheren Tode bewahrt. Wozu also diese Selbstauopferung? Er war ein Narr! Jedermann würde ihm das sagen, denn kein anderer hätte so gehandelt wie er.

Solche Gedanken durchkreuzten seine erregten Sinne, als er dort oben auf einsamer Nacht stand, an den Rande des Kraters gelehnt. Über den eben aufsteigenden Mond sein silbernes Licht ergoß, das selbe Licht, das wohl nun auch in Violet Abords Stübchen schien, in dem die Geliebte seines Herzens in süßen Träumen lag. Ach, warum war es nicht sein Bild, das sie umschwebte? Ein Seufzer entrang sich seiner Brust, während sein Blick achlos über das jastige Gekleid und die mächtigen Felsblöcke in die Tiefe starrte. Doch plötzlich schloß ihm alles Blut zum Herzen. Da unten hatte etwas geklickt, nur wie ein Funke, aber dennoch die dichte Finsternis durchbrechend, aufsteigend wie ein feuriger Strahl.

Reinungslos, als sei er zu Stein erstarrt, stand Fanning da. Er rief sich die Augen in der Meinung, das Opfer einer Sinnes Täuschung gewesen zu sein: dann schaute er wieder hinab: der silberne Lichtpunkt war noch sichtbar, ja er schien sogar an Umfang zuzunehmen, immer besser leuchtender zu strahlen. In steigender Aufregung trat Fanning einige Schritte zurück, um ebenso hurtig wieder vorzutreten. Er hatte sich nicht getäuscht — durch die Dunkelheit flimmerte es hervor, das „Auge der Nacht“, glänzender, blendender denn je — — —

Eine leise zitternde Hand legte sich auf Selwyns Schulter, der mit halbem Mund aus dem Schlaf aufsprang. Doch seine Müdigkeit verfloß wie Spreu im Wind, als ihm die Stimme seines Gefährten zuraunte: „Wacht auf und komm mit mir! Das „Auge der Nacht“ leuchtet wie ein Stern!“

(Fortsetzung folgt.)

weise. Wenn aber englische Schiffe deutsche Häfen anlaufen, so bringen sie den Aufschwung mit. Was sind wir doch für elende Geschöpfe.

Politische Rundschau.

Reichstagswahl. In dem durch Mandat vergrößernden Abgeordneten v. Bollmar freigegebenen Reichstagswahlkreis München II hat die sozialdemokratische Partei den Landtagsabgeordneten Ehrhart Auer, Sekretär des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Neffen des früheren Abg. Ignaz Auer, aufgestellt.

Das Leben der Kaiserin hat sich seit einigen Tagen erheblich gebessert und die Ärzte haben begründete Hoffnung auf baldige vollständige Wiederherstellung, da die Besserung täglich fortschreitet.

Wie vom Hofmarschallamt mitgeteilt wird, hat die Kaiserin bereits Spaziergänge und Spazierfahrten unternommen. Eine Badefur ist vor den Ärzten nicht in Aussicht genommen.

Rumänien: Minister-Verantwortung.

Nachdem die Aenderung des Minister-Verantwortlichkeits-Gesetzes, laut der die in Anklagezustand versetzten Minister und Beamten verhaftet werden können, von allen Instanzen genehmigt wurde, hat der Abgeordnete Blădescu der Kammer einen aus der parlamentarischen Initiative hervorgegangenen Gesetzentwurf über erneute Aenderung des Minister-Verantwortlichkeits-Gesetzes, durch die die individuelle Freiheit garantiert werden soll, vorgelegt.

Gegen den Direktor der Bukarester Geheimpolizei Răşil, wurde ein Haftbefehl erlassen.

Ferner erfolgte in der Wohnung des ehemaligen Ministers Gracianu eine Hausdurchsuchung.

Der rumänische Ministerrat hat ein Reglement für die Anwendung des Einbürgerungsgesetzes der Juden genehmigt. Das Gesetz tritt am 14. September in Kraft.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Sozialistische Friedensfreunde werden erschossen.

Der sozialistische Gemeinderat Giovanni Fassin wurde vom Militärgericht in Mailand zum Erschießungstod verurteilt. Fassin floh im vorigen Jahr in die Schweiz, um dem Stellungsbefehl zu entgehen. Außerdem werden drei Viertel des Vermögens Fassinis eingezogen.

Holland lernt rechnen.

Das sonst im Punkte Ernährung so „fette“ Land, hat arge Schwierigkeiten zu überwinden. Die „Nationierung“ ist dort schärfer als bei uns: Nach einer Mitteilung des Nachrichtenbureaus betriebswirtschaftlicher Mittelverteilung wird die Kartoffelernte in Holland auf 40 Millionen Hektoliter geschätzt. Hiervon gehen mindestens 5 Millionen Hektoliter ab, die für die Brotherstellung verwendet werden müssen; ferner leidet die Ernte, daß etwa 13 Millionen Hektoliter an Saatgut, Abfall und Schwind abgehen, so daß etwa 22 Millionen Hektoliter oder 1600 Millionen Kilogramm übrigbleiben. Das sind 230 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung, oder etwas über vier Kilogramm wöchentlich. — Für Viehfuttermittel bleibt da natürlich auch nichts.

Kerenski Sippe eingesperrt.

Nach dem Sowjetblatt „Iswestija“ wurden auf Befehl der außerordentlichen Kommission sämtliche Angehörige des sozialrevolutionären Führers und Enkels, des Kerenski verhaftet. Es handelt sich um seine Frau Olga Nikolajewna (seine erste Frau) sowie seine neugeheiratete Fingertangeneuse, die ebenfalls in der Sippe war, und um seine „ersten Liebesverhältnisse“, seine Söhne Oleg und Gleb und seine Nichte, deren Mutter.

Anstalten in Entente-Diensten.

„Iswestija“ berichtet, daß in Brjansk ein neuer Aufstand von Anstaltsgefangenen ausbrach. Ueber die Stadt

ist der Kriegszustand verhängt. Der Aufstand wurde nach Gefangennahme von 53 Anarchisten beendet.

Die Tschecho-Slowaken in Italien vereinigt.

Die Londoner „Daily Mail“ meldet aus Chardin, daß die Vorhut der tschecho-slowakischen Truppen von Berchtesgaden aus zu Meilen südlich des Mailal-Sees sich mit Oberst Benenows Truppen am Onon-Fluß, 240 Meilen südlich von Berno-Modona, vereinigt hat. Der Befehlshaber der Tschecho-Slowaken, General Dietrich, steht bereits in telegraphischer Verbindung mit den Tschecho-Slowaken jenseits des Mailal-Sees.

Nach Wilson hat das tschecho-slowakische Räuber-gefehl als „selbständige Nation“ anerkannt in vollem Widerspruch zu seinem feierlichen Versprechen, „zu Rußland stehen zu wollen“. Die Regierung der Vereinigten Staaten bekennt sich damit zu der Auffassung der englischen Regierung, die ihr in der Anerkennung der Tschecho-Slowaken vorangegangen ist und erst jüngst ihre Freundschaft für Rußland durch ihre Versuche dokumentiert hat, die Hauptstadt Moskau von neuem in blutige Revolution zu stürzen. Große Bedeutung hat das übrigens nicht. Man möchte damit nur verstanden, daß die Banden, wenn sie den Deutschen oder den Bolschewiki in die Hände fallen, standrechtlich als Räuber oder Deserture erschossen werden.

Keine Kohlen in Italien!

Also hant man die Olivenbäume ab, die Quelle des Reichtums weiter östlich: Galt, der italienische Kohlenkommissar in London, hat dem Vertreter der „Times“ einiges erzählt über die Zustände in seiner Heimat, wie der Eisenbahnverkehr schweren Störungen unterworfen ist, wie man sich gezwungen gesehen hat, ganze Olivenpflanzungen umzuwerfen, um Brennholz zu gewinnen, und wie alles dieses Holz nicht ausreicht hat. Was hätten nur die acht größten italienischen Städte, und auch diese nur 2-3 Stunden täglich. Petroleum und Kerzen aber seien unerschwinglich teuer.

Neuerdings ist auch der italienische Transportminister Villa nach London gefahren, um über die Seefuhr englischer Kohlen nach Italien zu verhandeln. Die bisherige Beförderung französischer Kohlen auf dem Landwege (Schiffbrammern) beschwerte die italienischen Eisenbahnen allzu sehr, so daß sie im Interesse der Kriegsführung dringend der Entlastung bedürften.

„Ein Löpel als Giftmischer.“

Jrgend ein deutsch radebrechender, bezahlter Skribent der Entente hat ein Opus über den „Schiffbruch des Unterseefrieges“ zusammengeschmiedet, das über Holland bei uns eingeschmuggelt wird, und offenbar besonders unseren U-Bootsmännern, in völliger Verkennung der Gesinnung dieser Taten, in die Hände gespielt werden soll. Die Sprach- und Schreibfehler, von denen das Machwerk wimmelt, machen an sich schon den Anschein, daß es von einem Deutschen geschrieben sei, zu einer Väterlichkeit. So muß es sich z. B. General Rudendorff gefallen lassen, dauernd — nach französischer Aussprache — „Lüden-dorff“ genannt zu werden!

Nachdem alle die altbekannten fadenförmigen Fälschungen über die Ursachen und Wirkungen des Unterseefrieges marxistisch zusammengetragen und Aufzählungen deutscher Zeitungen und Politiker verdreht und verzerrt aus dem historischen Zusammenhang herausgeholt worden sind, gibt die Schrift in der freien, aber noch alberneren Aufforderung an die Mannschaften der U-Boote, jede Gelegenheit zum Desertieren zu ergreifen. Die Fahnenflucht wird als eine mutige Handlung gepriesen, und den braven U-Bootsheiden, die unser ganzes Volk feiert, wird als Schreckbild die Aussicht vorgemalt, entweder den sicheren Tod im Ozean zu finden, oder aber in der Heimat in Gefängnissen und Ketten gefangen zu werden, weil sie nicht genügend torpediert hätten!

Daß unsere U-Bootsheiden den Tod nicht fürchten, weiß wohl die ganze Welt. Was aber die zweite Dro-

hung angeht, so fragt man sich, ob die Freigabe oder die Dummheit des Skribenten größer ist, der mit einem solchen Unsinn sich eine Wirkung auf solche Männer verspricht, wie sie auf unseren U-Booten fahren!

Wenn irgend etwas, so beweisen solche jämmerlichen Korpusermittel, wie hilflos die Entente an dem Unterseefriege frant.

Verseutungen.

(Antich.) Berlin, 6. Sept. Unsere Mittelmeer-Unterseeboote versenkten 13000 Bruttoregistertonnen Schiffsraum. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Aus aller Welt.

Bulgarische Lehrlinge in Deutschland. Fünfzig bulgarische junge Leute werden im Oktober hier einreisen, um in Deutschland ihre Ausbildung zu erhalten. Das ist der Anfang eines Unternehmens, das der wirtschaftlichen und kulturellen Annäherung der beiden verbündeten Länder dienen soll. Kaiser Wilhelm und König Ferdinand bewiesen durch ansehnliche Spenden für diesen Zweck ihre Anteilnahme.

Eine Windhose richtete in Livland großen Schaden an. Die Windhose hat ein Gebiet von etwa zehn Kilometer Länge und 200-300 Meter Breite förmlich niedergewalzt. Sie nahm ihren Anfang in den Wäldern und hob sich dann über die Gemeinden So'o, Plauken, Alt-Ruika, Mitte-Plauken, Neu-Ruika und Klein-Ruika bis zum Gute Vohberg. Gebäude und Brücken wurden von der Gewalt des Windes zerstört. Im Vohberger Wald wurde eine Menge Kuchholz schwer beschädigt.

Schleichhändler-Gehemzeichen: Gut auf dem Kopfe. In einer großen und sehr bekannten Konditorei in der Königsstraße in Berlin ist folgender Anschlag angebracht: „Während des Aufenthaltes in den Gaststätten haben die Herren die Kopfbedeckung abzunehmen. — Das Anbieten und der Handel von Waren ist nicht erlaubt.“ — „Das läßt tief blicken“, würde Sabor gesagt haben. Man sieht, wie die Kriegsschieber sich zu verständigen wissen. Die brauchen keine bleichernen oder sonstigen Abzeichen, bei denen tut's — ein Verstoß gegen die Höflichkeit und Wohlstandigkeit.

Mutter und Kind auf den Schienen. Vor einem Eisenbahnzug warf sich auf der Strecke Gotha-Leinefelde die Frau eines flüchtigen Soldaten, der in eine Anzahl Diebereien verwickelt ist. Der Maschinist bemerkte die Frau mit ihrem anderthalbjährigen Kinde auf den Schienen, und die Räder der Maschine schoben die beiden zur Seite. Allerdings wurde der Frau ein Arm zur Hälfte abgefahren.

Schweres Feuerungsglück in Thorm. Ein jähres Unglück, bei dem acht blühende Menschenleben den Tod gefunden haben, ereignete sich in Thorm-Moder. Ein mit zwei Unteroffizieren besetztes Flugzeug stürzte aus etwa 500 Meter Höhe aus bisher völlig ungeklärten Ursachen ab. Es durchschlug das Dachgeschloß des einstöckigen Wohnhauses des Händlers Matthias Jasztowski, Kapellenstraße 29, und drang bis in ein Zimmer ein, in welchem unglücklicherweise neun Personen versammelt waren. Durch den Aufschlag wurde der Benzintank zersprengt, das Benzin spritzte aus und fing Feuer. Von den im Zimmer Versammelten kamen nur zwei ohne Verletzung davon. Drei Frauen und drei Kinder konnten von der in kürzester Zeit erschienenen Feuerwehr nur noch als Leichen geborgen werden. Ein Kind erlitt nur Brandwunden leichter Art. Die Besatzung des verunglückten Flugzeuges bestand aus den Flieger-Unteroffizieren Laubach und Lange, die als verstümmelte Leichen unter den Trümmern hervorgezogen wurden. Der entstandene Brand wurde durch die Feuerwehr gelöscht, doch ist der Materialschaden beträchtlich. Die Ursache des Unfalles ist unklar. Sie ist weder auf den Führer,

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Mitford. Deutsch von M. Walter.

34 (Nachdruck verboten.)

Wie ein Stern! Seite an Seite standen die beiden Männer. Schweigend in stummer Bewunderung das seltsame Naturwunder anstarrend. Hier hatte die Erde von den Schätzen, die ihr Inneres barg, ein kostbares Kleinod losgelöst, um es wie eine eifige Schönheit sichtbar am Girkel zu tragen. Sichtbar und doch, wie aus Furcht vor den uralten, nimmerlaffenden Menschenkindern, an einer Stelle besetzt, zu der dem Anschein nach kein Sterblicher gelangen konnte und zu der sich in langen Jahrhunderten auch keiner hin verirrt hatte.

Leuchtend wie ein Stern! Na, wie ein blickender, funkelnder Stern! Aber blieb es nicht von ihm, daß er die diabolische Macht besaß, die ihn ansahen, ins Verderben zu stürzen? Hatten nicht jene Kräfte, die seinen Reichtum schufen, ihr fernes Waagnis mit dem Tode büssen müssen?

Diese letztere Gedankenschnur bewachte Kinnas Triumph den wunderbaren Schatz endlich entdeckt zu haben, um ein beträchtliches: Selwyn hingegen hatte Mühe, einen lauten Ausruf zu unterdrücken.

„Wieviel Reichtum werden wir gebrauchen da hinunter zu gelangen?“ fragte er eifrig, mit der Hand in die Tiefe zeigend.

„Unmöglich zu sagen“, erwiderte Kinnas. „Wir können aber etwas weiter vordringen und die Entfernung zu berechnen suchen. Dazu reicht das Mondlicht aus. Nur um eins bitte ich Euch, Selwyn!“ flüchte er mahnend „Nun den rasch vorwärtsstürmenden zurückhaltend. „Nicht Euer Unachtsamkeit, sonst könnte es Euch geschehen, daß Ihr kopfüber in einen dieser Krater fällt.“

„Schon gut!“ lachte Selwyn nervös. „Ich werde vorsichtig sein wie ein Fisch. Seht Ihr meinetwegen voran!“

Vorsichtig kletterten sie im Schein des unsicheren Mondlichtes ein Stück tiefer hinab; doch dadurch verloren sie den Diamant aus dem Auge.

„Lacht uns weiter Kletterer!“ drängte Selwyn. „Ich muß den Stein noch einmal sehen.“

Er stand eben im Begriff, seinen Worten die Tat folgen zu lassen, als er sich plötzlich von Kinnas zurückgedrängt fühlte. „Keinen Schritt weiter!“ rief dieser warnend. „Wenn Euch Euer Leben lieb ist.“

Bestürzt blieb Selwyn stehen. Unmittelbar vor ihm ähnte ein tiefer Abgrund.

„Das war um Haarebreite!“ — rammte er während ihn ein kalter Schauer überfiel, als er daran dachte, welcher Gefahr er soeben entronnen.

„Na, ja!“ nickte Kinnas bedächtig. „Ihr werdet nun selbst einsehen, daß es besser ist, das Falsche abzuwarten. Ueberdies kommen wir auf dieser Stelle gar nicht hinunter, die Felsen sind zu steil. Doch seht!“ unterbrach er sich „da leuchtet der Stein wieder; wir täten gut, uns die Stelle zu merken, denn am Tage wird er schwer zu finden sein.“

„Die Stelle merken?“ fragte Selwyn verwundert. „Wie wollt Ihr denn das anstellen? Da unten herrscht so eine ägyptische Finsternis!“ Kinnas antwortete nicht, sondern zog sich langsam ein Bündel Stroh unter seinem Mantel hervor, die sich bei näherer Betrachtung als Pfeile erwiesen. Alsdann brachte er noch einen Bogen und einige in ein Tuch gewickelte Stöcke zum Vorschein.

„Was Ihr für ein findiger Kopf seid!“ äußerte Selwyn, voll Interesse zuschauend, wie der andere den Kall an den Pfeilen befestigte. „Ich konnte es mir gar nicht erklären, wozu Ihr die Finger mitnehmt.“

„Ein echter Schatzgräber muß auf alles bedacht sein“, erwiderte Kinnas, den Bogen spannend und sorgfältig zielend. „Der Kall wird deutliche Spuren hinterlassen“, bemerkte er, während er sämtliche Pfeile in die Tiefe sandte, „und das wird uns die Arbeit sehr erleichtern. Morgen früh werden wir sehen, ob es möglich ist, den Schatz zu heben. Doch mich dünkt, für den, der ihn gesehen hat, gibt es kein Unmöglich. Meint Ihr nicht auch, Selwyn?“

Dieser stimmte bei, und nachdem sie den leuchtenden Stein noch eine Weile betrachtet hatten, kehrten sie an ihren Lagerplatz zurück, mit begreiflicher Ungeduld den Ausbruch des Tages erwartend.

Als der Morgen graute, machten sie sich, wohl aus-

gerüstet mit allen Vorzügen, deren sie für ihr gefährliches Unternehmen bedurften, auf den Weg. An der Stelle, von wo aus Kinnas die Pfeile abgeschossen hatte, blieben sie stehen und blickten umschau. Wie sie richtig vermutet, fiel der Felsen vor ihnen etwa zwischendert Fuß tief hinab; auch die angedeutete Stelle bot keine Möglichkeit, das gewünschte Ziel zu erreichen. Nichts wie also die Felswände rings umher! Rasch schweiften die Blicke der Männer über das Chaos der übereinander gestürzten Steinmassen, die ihnen alscham den Weg zum beherzten Glück verwehrten.

„Ihr seht, es ist unmöglich!“ brummte Selwyn mühsam. „Nicht einmal eine Kacke könnte da hinunter!“

Kinnas gab keine Antwort. Er zog bedächtig einen Pfeil hervor, mit dem er aufmerksam das Innere des Kraters durchsuchte. „Nichts! Nichts! Nichts!“ rief er, während er noch eine andere Stelle, wenn wir uns weiter nach rechts wenden“, bemerkte er endlich. „Nach Kinnas Aussage muß sich irgendwo ein terrassenartiger Vorsprung befinden, derselbe von dem aus er zuerst die Aufschüchter wahrnahm, die ihm wegen seines fernen Waagnisses nach dem Leben trachteten. Kommt, Freund, wir wollen noch einmal rekonstruieren! Ein schlechter Mann, der die Pfeile alscham ins Korn wirft!“

Mit schicklichem Überstreben folgte Selwyn dem Vorantretenden und seine unaufhörliche Miene zeigte deutlich, wie wenig Erfolg er sich von dieser Rekonstruktion versprach. Doch Kinnas Vermutung erwies sich diesmal als richtig. Sie fanden auf der rechten Seite eine Art Rinne, durch die sie halb kletternd, halb rutschend, etwa hundert Fuß tief hinabgelangen. Dann aber stellten sich ihnen von neuem schier unüberwindliche Hindernisse in den Weg. Der Felsen, auf dem sie standen, erhob sich etwa dreißig Fuß hoch über einen zweiten, der gerade und steil vom Boden des Kraters emporstieg. Von einem Einabsteigern konnte keine Rede sein — das war einleuchtend genug. Mit einem Gemisch von Aerger und Enttäuschung starrte Selwyn in die Tiefe. Da lagen die so heiß begehrten Millionen zu seinen Füßen und er konnte sie nicht erreichen! Hier das nicht Tantalusquale erdulden? In seinem Wahnmut schreie er anfangs gar nicht auf seinen Gefährten, der mit großem Eifer ein langgeduldetes Ziel zu entrollen begann. (Fortsetzung folgt.)

...ausgezeichnet und ungetrübten ruhigen unter-
offizier, noch auf das Material zurückzuführen, da es
sich um ein neues, mit allen Mitteln der Technik
ausgerüstetes Flugzeug handelte, dessen Brauchbarkeit
schon durch die verschiedensten Flugzeugführer erprobt
wurde.

Bestrahlung einer Ausreißerin. Ein siebzehn-
jähriges altes deutsches Mädchen, das seinen Eltern mit
15 000 Mark durchgebrannt war, um sein Glück in
Holland zu versuchen, wurde in Alkmaar aufgegrif-
fen. Im Besitz der Ausreißerin befanden sich noch
12 000 Mark.

Schwere Diebstahlarbeit um nichts. Als in Königs-
berg dieser Tage morgens gegen 5 1/2 Uhr der Stadt-
gärtner L. durch die Pillauer Landstraße ging, um
sich zu seinem Dienst zu begeben, hörte er plötzlich
in einem seitlich liegenden Gebüsch hämmern. Als er
dem Geräusch nachging, sah er vier Männer, die gerade
dabei waren, einen feuerfesten Geldschrank, der im Ge-
büsch lag, aufzubrechen. Kaum hatten die Diebe den
Gärtner gesehen, als auch schon einer derselben auf
ihn einen Revolverstoß abgab, glücklicherweise ohne
ihn zu treffen. L. eilte hierauf schnellstens nach der
Polizeiwache und holte zwei Beamte herbei. Als diese
an den Tatort kamen, war von den vier Einbrechern
keine Spur mehr vorhanden. Nur der aufgebrochene
leere Geldschrank lag noch dort, und neben ihm zwei
große Hämmer und eine Brechstange. Auch ein zwei-
rädiger Handwagen, der zum Transport des schwe-
ren Geldschrankes gedient hatte, stand in der Nähe.
Aus einem in dem Geldschrank liegenden Zettel war
ersichtlich, daß er Eigentum eines Maurermeisters ist.
Er wurde sofort benachrichtigt und herbeigeholt. Die
Einbrecher hatten, wohl in der Hoffnung, daß sich
eine größere Summe Geldes in dem Schrank befände,
etwa zwischen 1 und 4 Uhr morgens einen Einbruch
in das Kontor ausgeführt und den schweren Schrank
mit dem Handwagen nach dem Glacis gefahren. Es
befand sich aber auch nicht ein einziger Pfennig darin,
das notwendige Geld sollte erst am Vormittag von der
Bank geholt werden. Die ganze schwere „Arbeit“ war
also umsonst gewesen.

Unsere Ferienkinder in der Schweiz. sind dort
gut aufgehoben. In dem Briefe eines jungen Deut-
schen über seinen Schweizer Aufenthalt heißt es u. a.:
„Zum Morgenfrühstück bekommen wir 4—5 Schnitten
Brot und schöne Schokolade; ein zweites Frühstück be-
kommen wir auch. Zum Mittagessen gibt es gewöhn-
lich Fleischbrühe, Gemüse, Fleisch, Kartoffeln und Nach-
speise. Zum gestrigen Abendessen bekamen wir z. B.
Nudeln mit Butter zubereitet, eine schöne Bratourst
und Apfelkompott nebst Kaffee. Nachmittags reicht man
und Milch und Brot. Die Luft ist köstlich rein, wir lie-
gen hier auch schon 1200 Meter über dem Meere.
Hinter dem Park ist das Badehaus, wo wir jede
Woche ein Bad nehmen. Hier sich zu langweilen, ist
ganz ausgeschlossen.“

Kleine Neuigkeiten.

- Die Breslauer Messe wurde geschlossen. Sie
ist von weit über 200 000 Personen besucht worden.
- Die Hamburger Bürgerschaft, das „Staatsparlament
der „Republik Hamburg“, bewilligte für den Ausbau des
Cuxhavener Fischmarktes 5 dreihundert Millionen Mark.
- Die öffentliche Unsicherheit in Köln hat derart zuge-
nommen, daß man die Schaffung einer Bürgerwehr aus
Geldbesitzern erwägt.
- Dem Reichstag ist eine Petition eines Frankfurters
(Main) zugegangen zur Einführung einer Neben-
abstimmung gegen die Kriegs-Entwässerung.
- In Berlin wird die luxuriöseste Tanzstätte — 20 Mr.
Eintritt, nur Sekt, nicht unter 25 Mr. —, die im Kriege ge-
schlossen wurde, wieder eröffnet werden.

Locales und Provinzielles.

Artikel mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur
genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

Bierstadt, den 10. Septbr.

Die Reichs-Marmeladen- Fabrikation.

Ein Gerichtsurteil gegen — wen?

Das Schöffengericht in Weimar hatte den dortigen
Fabrikanten Anton Just zu drei Monaten Gefängnis
verurteilt, weil er verdorbene und gesundheitschäd-
liche Marmelade hergestellt und in Verkehr gebracht
haben sollte. Das fertige Produkt war von Schim-
melpilzen durchsetzt und nach dem Gutachten des Kreis-
tierarztes derart beschaffen, daß es

selbst für Pferde gefährlich,
wenn nicht tödlich, wirken mußte.

In der Berufungsinstanz erklärte der Gutachter
Klaproth, der als Inspektor bei der Reichsstelle für
Obst und Gemüse tätig ist, es sei gar nicht möglich, so
vorzugehen, wie das Gesetz es verlange. Nach seiner
Berichterstattung ist er seit mehr als Jahresfrist mit der
Revision von Marmeladenfabriken befaßt. Er meinte,
wenn man es gar so genau nehmen wollte, so
würden kolossale Verluste entstehen. Das untersucht
der Markt sei zwar zum

Teil in Gärung übergegangen gewesen;
aber die Kriegesgesellschaft habe Anweisung gegeben,
es abzulassen, damit nicht zu viel verloren gehe. Die
Marmeladenfabriken seien gehalten, von ihren Erzeug-
nissen jeweilig Proben nach Berlin zu schicken, bei deren
Prüfung es in der Hauptsache darauf ankomme, daß
die vorgeschriebenen Substanzen darin enthalten seien.
Nach Nichtigkeitsurteil erhielten die Fabriken Anweisung
über die Verteilung an die Kommunen. Die eigent-
liche Verkäuferin sei die Reichsstelle für Obst und Ge-
müse; die Fabrikanten seien gewissermaßen nur Ange-
stellte dieser Reichsstelle. Es komme vor, daß die An-
nahme von Hunderttausenden von Benutzern
Marmelade von den Kommunen verweigert wür-
den. Diese Marmelade werde nicht etwa vernichtet,
sondern aufgekocht und eben von anderen ge-
essen.

Das Gericht gab dem Antrage des Staatsanwalts
statt und sprach den Angeklagten unter Aufhebung des
ersten Urteils frei. In der Begründung wurde betont,
daß die Reichsstelle für Obst und Gemüse die einge-
setzte

unge Verantwortliche sei, weil sie die Brauchbarkeit des
Erzeugnisses anerkannt habe.

Die Marmeladenfrage wird nach den Mitteilungen
aus den verschiedensten Parteilagern demnächst in Ver-
bindung mit der Obstbeschlagnahme den Reichstag be-
schäftigen. Und das ist nötig. Denn draußen wird
das edelste deutsche Obst, das nicht gerade einen aus-
ländischen Phantasie- oder einen Modenamen trägt,
als nicht „Edelobst“ beschlaggenommen und in die Mar-
meladenfabriken gebracht, deren Inhaber sich meistens
schnell zu den höchsten Kriegsgewinnen entwickeln;
in diesen Fabriken darf man es dann nach der Aus-
kunft eines Inspektors der Obststelle „nicht gar so
genau nehmen“, „damit nicht zu viel verloren gehe“.
Und das Publikum darf unterdessen kein Obst
essen! Es bekommt dafür Marmelade, mit Schimmel-
pilzen durchsetzt, aber „wieder aufgekocht“.

Warum man e Postsendungen so lange dauern.
Postsendungen aus Deutschland nach Orten in deut-
schen Grenzgebieten unterliegen vielfach der mili-
tärlichen Ueberwachung. Infolge dieser Ueber-
wachung können Verzögerungen in der Zustellung der
davon betroffenen Postsendungen eintreten.

B. Zuckererteilung. Während laut Zeitungsbe-
richten in vielen Kreisen noch weitere Mengen Einwach-
zucker verteilt wurden, ist dem Landkreis Wiesbaden noch
nicht mal der Augustzucker ganz zugeordnet worden. Wo-
ran das liegt, ist mindestens zweifelhaft. Gerade jetzt,
wo sich die Leute etwas an Äpfeln etc. leisten könnten,
wäre eine beschleunigte Zufuhr sehr am Platze.

B. Viehleicht würde sich unsere Lebensmittelkommission
schon jetzt um Weißkohl und sonstige Dauergemüse um-
sehen, da jedenfalls die Preise hierfür steigen werden.

Höhere Renten für Kriegserwitwen und
-waisen. Mit Rückwirkung vom 1. Juli cr. werden die
Renten für eine Reiterwitwe um 8, für eine P. -Waise
um 8 und für eine Volkswaise um 4 Mk. monatlich erhöht.
Bedingung ist, daß es sich um Hinterbliebene von Militär-
personen des jetzigen Krieges handelt.

Heimkehr eines Totgesagten. Vergangene
Woche lehrte Lehrer Rüd., Vizewaldweibel und Offiziersas-
pirant im Inf.-Reg. Nr. 60, Sohn von Frau Rüd. in
Dobheim aus russischer Gefangenschaft zurück. Nach Mel-
dung seines Regiments und seiner besten Bekannten im
Sept. 1916 war Herr Rüd. durch Brustschuß gefallen und
bald darauf begraben. Grabstätte mit Kreuz und Namen
sind noch heute vor der Stadt Lud auf freiem Feld zu
sehen. Nach 2 Monaten tiefer Trauer traf bei der Fa-
milie Rüd. die Nachricht ein, daß ihr Sohn sich lebend in
russischer Gefangenschaft befinde. Herr Rüd. lebte tatsäch-
lich in Astrachan, Togliue, Elaterienburg im Offizierslager
mit deutschen und österreichischen Offizieren zusammen. Nach
Friedensschluß im Frühjahr wurde er bei der deutschen
Fürsorgekommission als Leiter eines Zivilgefangenenheims
angestellt. Als jedoch kurz nach Ermordung des Erzaren
die Tschechen sich der Stadt Elaterienburg näherten, mußte
er, um nicht nochmals in Gefangenschaft der Tschechen,
Engländer oder Franzosen zu kommen, aus der Stadt
flüchten. Es gelang Herrn Rüd. die Grenze zu überschrei-
ten. Er ist gern bereit, Angehörigen von in russischer
Gefangenschaft befindlicher Soldaten über die russischen
Zustände Auskunft zu geben.

Protnote. Die Volkstimme schreibt: Wie ist es nur
möglich, daß die Bäcker des Rheingaukreises das Mehl
billiger geliefert bekommen, als die Bäcker des Landkreises
Wiesbaden? Wie ist es möglich, daß die Bäcker der Stadt
Wiesbaden das Mehl billiger erhalten können, als die Bäcker
des Landkreises Wiesbaden? Nur in einem sind die Bäcker
des Landkreises Wiesbaden den anderen gleichgestellt: sie
dürfen das Brot gleich schwer backen und auch nur 95 Pf.
pro Brot nehmen. Haben sich die Bäcker der Stadt Wies-
baden und des Rheingaukreises etwa nicht verdient gemacht
um das Wohl des brotessenden Volkes als die des Land-
kreises Wiesbaden? Weiß man an den zuständigen Stel-
len des Landkreises Wiesbaden nicht, daß bei einer Mehr-
belastung der Bäcker um 6 Mk. pro Sach beim Ertrag von
etwa 71—73 Broten aus diesem Gewichtsquantum die
Bäcker dieses Landkreises eine Extrazubute von nahezu 9
Pfg. pro Brot auf sich nehmen müssen? U. A. w. g.

Neue Höchstpreise für Grieß und Graupen
Eine Verordnung des Staatssekretärs des Kriegsernäh-
rungsamts vom 29. August setzt neue Höchstpreise für
Grieß und Graupen fest. Sie betragen bei Graupen
63 Mk. bei Grieß 67,20 Mk. für den Doppelzentner.
Die Großhandelspreise werden bei Grieß auf 76, bei
Graupen auf 71 Mk. für den Doppelzentner festgesetzt.
Die neuen Kleinhandelspreise sind bei Grieß 48 Pfg.,
bei Graupen 44 Pfg. das Pfund. Als Kleinhandel gilt
jeder Verkauf an den Verbraucher. Die Erhöhung d. r.
Preise ist verursacht teils durch die erhöhten Getreide-
preise, die sich bei Grieß infolge der geringen Ausbeute
bei der Herstellung besonders fühlbar macht, hauptsäch-
lich aber dadurch, daß die seitherigen Handelspapieren
sich als unzulänglich erwiesen haben und den Forder-
ungen des Handels entsprechend erweitert werden muß-
ten erklärt das Kriegsernährungsamt.

Hessen-Rass. Lebensversicherungsanstalt
Die durch die Beschlüsse der beiden Kommunallandtage
in Wiesbaden und in Cassel im Mai errichtete Hessen-
Rassauische Lebensversicherungsanstalt in Wiesbaden, die
eine Erweiterung der bekannten Rass. Lebensversicherung-
anstalt darstellt, hat nunmehr die landesherliche Geneh-
migung erhalten. Das Arbeitsgebiet der neuen Anstalt
ist vorerst die Provinz Hessen-Rassau. Der alsbaldige
Uebergang auf das Großherzogtum Hessen und das
Fürstentum Waldeck ist vorgesehen. Der Verwaltungsrat
der Anstalt besteht aus den Direktoren der einheimischen
Landescreditanstalten. Zum Direktor der Anstalt ist der
bisherige Leiter der Rass. Lebensversicherungsanstalt stellv.
Direktor Dr. P. Weiß in Wiesbaden ernannt worden.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Mittwoch, 12. Hoffmanns Erzählungen. 7 Uhr.
Donnerstag, 12. Timon von Athen. 7 Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Dienstag, 10. Der Stabstrompeter. 7 Uhr.
Mittwoch, 11. „Der junge Zar“. 7 1/2 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochen-
tagen 11, Sonn- und Feiertags 11 1/2 Uhr.

Dienstag, 10. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des
Kurator.

Mittwoch, 11. 4 und 8 Uhr. Abonnement-Konzert des
Kuratorchelles.

Bekanntmachungen.

An Kinder bis zu 2 Jahren kommen Nährmittel zur
Verteilung.

Die Sonderzuweisung ist so gering, daß eine Aus-
gabe an Kranke, abgesehen von Dringlichkeitsfällen, wel-
che nachgewiesen sein müssen, nicht stattfinden kann, zu-
mal weitere Sonderzuweisungen an Nährmittel vorerst
nicht in Aussicht stehen.

Bierstadt, den 9. Septbr. 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Das Mitnehmen von Hund in die Feldgemartung
ist verboten. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Das Betreten der Feldern und Feldwege, Wiesen und
Gärten in hies. Gemartung ist nur den Eigentümern und
Bachern der Ländereien, deren Familienangehörigen sowie
dem bei diesen bediensteten bzw. beschäftigten Personen
gestattet.

Allen sonstigen Personen ist das Betreten der Felder u.
Feldwegen, Wiesen und Gärten in hies. Gemartung ver-
boten.

Diese Anordnung tritt sofort in Kraft.
Zuwiderhandlungen werden mit 9 Mk. Geld. evtl. ent-
sprechender Haftstrafe geahndet.

Bierstadt, den 9. Septbr.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Am Freitag Mittag von 4—6 Uhr werden Bezugscheine
für Minderbemittelte Personen ausgegeben.

Und zwar für:

- 8 Frauenhemden
- 8 Männerhemden
- 13 Säuglingsunterlagen.

Die Bezugscheine werden nur an wirklich bedürftige
Personen ausgestellt.

Bierstadt, den 9. Septbr. 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Hierdurch mache ich bekannt, daß Anzeigen für
oder gegen die Errichtung einer Zwangsinnung für das
Schneiderhandwerk im Bezirke der Landkreise Wiesbaden
und Rheingau schriftlich bis 1. Okt. cr. oder mündlich in
der Zeit vom 21.—27. Sep. bei mir abzugeben sind.

Die Abgabe der mündlichen Anzeigung kann während
des angegebenen Zeitraums werktags von 10—12 Uhr in
den Diensträumen des Kreishauses Zimmer 4 erfolgen.

Ich fordere hierdurch alle Handwerker, welche im Bezirke
das Schneiderhandwerk selbstständig betreiben, zur Abgabe
ihrer Anzeigung mit dem Bemerken auf, daß nur solche
Erklärungen, welche erkennen lassen, ob der Errichtung der
Zwangsinnung zustimmt oder nicht, gültig
sind.

Die Abgabe der Anzeigung ist auch für diejenigen Hand-
werker erforderlich, welche den Antrag auf Errichtung einer
Zwangsinnung gestellt haben.

Wiesbaden, den 5. Sept. 1918.

Der königliche Landrat.

von Heimbürg.

Wird hiermit veröffentlicht.

Der Bürgermeister Hofmann.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 11. d. M., Vormittags 8 Uhr
anfangend werden im Kloppeheimer Gemein-
dewald Distrikt Hacken und Auslage

56 Raummeter Nutzholz (Eiche)

290 „ „ Eichenknüppel

425 Baumstützen III. Klasse

3265 Eichene Wellen

68 Haufen Reiser

öffentlich meistbietend versteigert werden.

Anfang am Waldweg unterhalb der Wiesen
von Heßloch.

Kloppeheim, den 7. September 1918.

Der Bürgermeister: Kleeber.